

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 49

Artikel: Das Defizit
Autor: Geissler, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

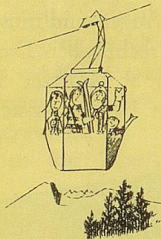
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Defizit

VON FRANZISKA GEISSLER

Als nach der dritten Dezemberflaute eine vierte Weihnacht ohne Schnee drohte, ergriff Kurdirektor Klaus die Initiative und kaufte für fünfzig Millionen Schneekanonen ein. Dass er sich zuvor geweigert hatte, dem ortseigenen Jugendorchester vierhundert Franken aus der Gemeindegasse zur Verfügung zu stellen, wurde im Rausch der Begeisterung vergessen. Welch glänzende Idee, wo die Natur versagte, mit künstli-

Zu Skiferien ...



dort, wo sich Kinder und Kindeskinde seit Generationen zum Wintersport treffen



★★★★

CH-3775 Lenk i. S. Tel. 030/3 17 61
Berner Oberland Telex 922 246
T. + S. NUSSBAUM-PERROLLAZ

chem Schnee nachzuhelfen! Klaus war die Rettung der Hotellerie, der Skilifte, ja der Schweiz schlechthin zu verdanken.

Man stelle sich die Sensation vor. Allüberall grüne Weiden, die ganze Schweiz herbstlich braun, die Berge statt von Schnee von Nebel eingehüllt, und nur an einem einzigen Ort leuchtet eine schneeweisse Skipiste. Wenn man mit dem Helikopter über die Gegend flog, so kam es einem vor wie ein Wasserfall, der sich plötzlich und unerwartet über die Berge ergoss, wie ein lieblich glänzendes Wunder, ein von Feenhand hingezaubertes Band, das einem Riesenweihnachtsgeschenk gleich den Kurort umfasste.

Die ganze Schweiz kam angefahren. Teils um mit eigenen Augen zu sehen, ob man wirklich darauf fahren konnte. Teils weil die Leute tatsächlich in ihren Lebensgewohnheiten dermassen festgefahren waren, dass sie sich unfähig fühlten, in der sogenannten Winterzeit etwas anderes als Ski zu laufen.

Im Schnee versunken

Nun, die Enttäuschung folgte schockartig. Im Wissen, Schritt um Schritt vom Fernsehen gefilmt zu werden, geudeten die Skiwarte nicht wenig mit ihrem Schnee, den sie auswarfen, um die skifahrende Menschheit zu beglücken. Die weisse Masse quoll etwas zu stark über, und was anfänglich als herrliche Pracht gegolten hatte, entpuppte sich bald als unbefahrbar, da zu tief geraten. Wer auf der Piste stehen wollte, sank alsbald ein. Dem hergeholten Kurdirektor Klaus sollte es nicht besser ergehen. Vor den Augen der Presse versank er bis zu den Schultern im Weiss. Die Pose war äusserst fotogen, das Lächeln eher nicht.

Zwei Tage später begann es entgegen jeglicher Wetterprognose zu schneien. Good old Switzerland brach in Jubel aus und dem Skirummel entgegen. Das Geld floss wie nie zuvor – ausser in einem kleinen Winterkurort, der schlauer hatte sein wollen als die Konkurrenz. Dort wurde soeben eine Ge-

meinderatsitzung abgehalten, deren Verlauf der Presse nicht mitgeteilt wurde. Was auch nicht nötig war, da sie laut und verständlich genug geführt wurde, so dass der Inhalt fast wortwörtlich nach aussen drang und sogar den Weg auf die Kanzel fand. Es war nicht nur ein enormes Defizit abzutragen, auch wusste niemand, wie man den künstlichen Schnee, auf welchem der Neuschnee abfiel wie auf Plastik, loswerden sollte.

Auch die Touristen blieben logischerweise aus, da man in diesem Dorf zu guter Letzt nirgendwo fahren konnte. Was noch als Piste hätte hinhalten können, benötigte man nun, um die grausige Kunstschneemasse abzutragen, bevor die Weide zerstört wurde. Geschehnisse genug, um dem Pfarrer Gelegenheit zu geben, den Vergleich mit dem Weltende herbeizuziehen, da der Mensch in Gottes Schöpfung eingegriffen habe. Noch während er hingebungsvoll die Schreckensbilder ausschmückte, wurde ihm eine Nachricht überbracht. Klaus, der glücklose Kurdirektor, weilte nicht mehr unter den Lebenden. Dies verkürzte die Predigt auf drastische Weise, da der Pfarrer noch Text für die nunmehr zu erfolgen habende Beer-digung sparen musste.

Es spricht für Klaus, dass er den Unsinn der begangenen Taten einsah. Wenn er auch nicht das Ärgernis aus der Welt schaffen konnte, so doch wenigstens sich selbst. Als wäre das Ausbleiben der Touristen nicht genug der finanziellen Einbusse gewesen, hatte er nämlich angeordnet, dass der Schnee mit einem künstlichen Föhn fortgetrocknet werden müsse, was die Kasse nochmals in einem katastrophalen Ausmass entleerte. Wiederum drei Tage nach erfolgter Untat brach der vergeblich ersehnte Föhnsturm über das Land herein, der jeglichen Schneefleck gratis weggefegt hätte. Zwei dermassen unnützlich verursachte Defizite in einer einzigen Saison waren etwas Einzigartiges.

Übrigens fällt der Schnee von gestern auf

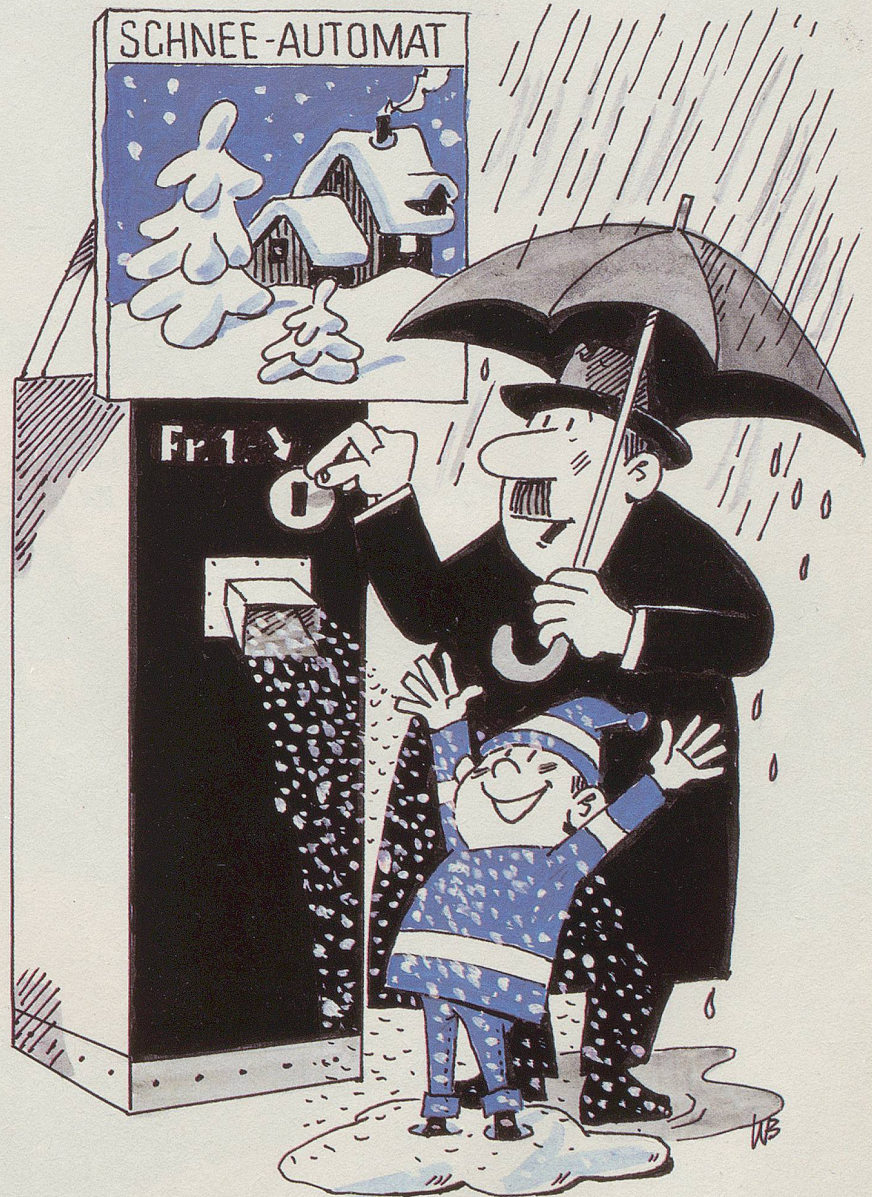
Schnee konnte mittlerweile niemand mehr sehen, ja so etwas wie eine Schnee-Allergie war in diesem Dorf noch nach Jahren festzustellen. Und so war weiter auch niemand traurig, dass in dieser Saison wenn schon nicht die Augen, so wenigstens die Berge trocken blieben. Kurdirektor Klaus selig war ein, wenn auch nicht freundliches, so doch äusserst unvergessliches Andenken gewiss. Noch fünfzehn Jahre später gedachte man seiner in überaus unerwarteter Weise, und zwar mitten im Sommer.

Kein «Regenschlucker»!

Ein junger und von der Vergangenheit unbelasteter Gemeindeangestellter, der wie alle andern des immerfort dauernden Regens im Sommer überdrüssig war, hatte auf dem Estrich des Museums besagte Maschinerie entdeckt, und – in der Meinung, es handle sich hier um die vieldiskutierte Neuerfindung des Regenschluckers – in Betrieb gesetzt. Schnee mitten im Sommer wäre ja wenigstens eine Abwechslung gewesen. Aber wie es das Schicksal so will, koppeln sich gute Taten oft mit unglückseligen Verkettungen.

Der ohnehin schon nicht gerade anmücheliche Schnee war nach diesen vielen Jahren nicht nur alt und pappig geworden, sondern auch die chemische Verbindung mit Wasser bekam ihm äusserst schlecht und führte zu einer gelben Verfärbung. Gelb steht hier, weil der Duden nicht allen Farbbeschreibungen gerecht zu werden vermag. Anblick und Geruch bewogen den, der sich näherte, zum Erbrechen. Das Schlimmste wurde befürchtet für die darunterliegende Erde und die für ihren leeren Zustand berühmt gewordene Gemeindekasse.

Was einem Geschichtschreiber niemals einfallen würde, realisierte sich im Leben: Der Gemeinderat ordnete die Abschaffung des Schnees für teures Geld an, die zwei Tage später der Föhnsturm ohnehin gratis besorgt hätte.



Der zukünftige Treibhauseffekt-Winter?

«Lueg Hansli, so isch amix en richtige Winter gsi!»